

«Mir ist nicht so wichtig, ob ein Täter einsichtig ist»

Wie Schulpsychologe Martin Brunner versucht, Kinder vor Mobbing in der Schule zu schützen

Von Dina Sambar

Liestal. Martina und Michael Müller* wandten sich verzweifelt an die BaZ. Ihre elfjährige Tochter werde seit Monaten in der Schule gequält, doch trotz Bestrafung der Täter höre das Mobbing nicht auf (siehe Box). Ein Besuch bei Müllers zeigt: Die ganze Familie leidet enorm unter der Situation. Tränen gibt es nicht nur bei der Tochter. Der Plan der Eltern: Ein BaZ-Artikel, in dem detailliert aufgeführt wird, was Nathalie durchmachen muss, soll den Menschen die Augen öffnen und Schulen für das Thema Mobbing sensibilisieren.

Der Artikel wurde geschrieben, wird jedoch nicht erscheinen. Zu gross war schlussendlich die Angst der Eltern vor öffentlichen Anfeindungen in ihrem Dorf. Das Interview zum Thema Mobbing mit Martin Brunner, Leiter des Schulpsychologischen Dienstes Basel-Land, wollen wir Ihnen jedoch nicht vorenthalten. Denn wie der Kinder- und Jugendpsychologe bestätigt, ist Mobbing ein verbreitetes Phänomen, das noch immer unterschätzt wird.

BaZ: Herr Brunner, dass sich Kinder in der Schule streiten, kommt täglich vor. Wie kann man Mobbing von normalen Konflikten unterscheiden?

Martin Brunner: Konflikte sind Auseinandersetzungen zwischen Gleichstarken. Sie sind normal und sogar nützlich, weil Kinder dabei lernen, wie man Auseinandersetzungen führt. Mobbing setzt hingegen ein Ungleichgewicht voraus. Es ist eine Form der physischen oder der subtileren psychischen Gewalt, die sich systematisch und über längere Zeit gegen bestimmte Opfer wendet. Dabei gibt es nicht nur Opfer und Täter, sondern auch Mitläufer, Beobachter und Kinder, die dem Täter durch Nichtstun helfen oder ihn bestärken. Meist laufen komplizierte Gruppenprozesse ab: So können Täter und Mitläufer beispielsweise auch Opfer sein, die durch ihr Verhalten versuchen aus der eigenen Mobbing-Situation herauszukommen.

Oft fragen sich Opfer, weshalb gerade sie zur Zielscheibe werden. Haben die betroffenen Kinder bestimmte Gemeinsamkeiten?

Es gibt tatsächlich Kindertypen, die öfter von Mobbing betroffen sind als andere. Unter diese Kategorie fallen oftmals Kinder, die besonders schlaue oder weniger schlaue sind als die anderen. Auch vorwitzige oder altkluge Kinder, solche die sich sehr gut ausdrücken können und die auf weniger selbstbewusste Klassenkameraden überheblich wirken, weil sie immer alles wissen. Auf der anderen Seite können aber auch Schwächen Mobbing-Handlungen auslösen – geistige und besonders auffällige sprachliche Behinderungen. Ganz allgemein kann man sagen, dass Kinder, die irgendwie anders ticken, besonders gefährdet sind. Ich hatte beispielsweise einen Fall, bei dem ein Junge in seiner Primarklasse gemobbt wurde, weil er für sein Leben gern tanzte. Wer tanzt schon gern als Fünftklässler?

«Kinder, die irgendwie anders ticken, sind besonders gefährdet.»

Lösen diese Kindertypen ungewollt und unbewusst das Mobbing aus?

Zunächst ist wichtig: Jedes Kind kann unabhängig von seinem Verhalten ein Mobbing-Opfer werden. Mit den erwähnten Kindertypen will ich nicht sagen, dass die Kinder durch ihr Verhalten das Mobbing verursachen. Es erklärt einfach teilweise, weshalb gerade sie ausgewählt wurden und nicht andere. Deshalb müssen wir unter Umständen dem erwähnten schlaue Kind auch sagen, dass es sicher vieles weiss, aber auch anderen Schülern eine Chance geben soll, im Unterricht eine Antwort zu geben.

Und die Täter? Reicht es, diese zu bestrafen, um dem Mobbing ein Ende zu setzen?



Depressionen und Selbstmordgedanken. Für Martin Brunner ist Mobbing selten das Werk eines Einzelnen. Foto Florian Bärtschiger

Nein, das reicht nicht. Sogar wenn die Situation eskaliert und der juristische Weg eingeschlagen wird, muss mit der Klasse – eventuell auch mit der Schule und den Eltern – gearbeitet werden. Denn Mobbing ist selten das Werk eines Einzelnen, sondern die Folge eines falsch funktionierenden Systems, und ein System kann man nicht bestrafen. Die Mitläufer erreicht man so nicht. Es reicht auch nicht, den Täter aus der Klasse zu nehmen. Die Strukturen beim Mobbing sind sehr stabil. Wenn Täter oder Opfer gehen, hinterlassen sie eine Lücke, die bald wieder gefüllt wird.

Trotzdem gibt es immer wieder Fälle, bei denen am Schluss das Opfer die Schule wechselt.

Ja, das ist ein heikler Punkt. Es ist ungerecht, wenn das gemobbte Kind gehen muss. Aber manchmal ist das zum Schutz des Opfers trotzdem nötig. Die Veränderungsprozesse in einer Klasse brauchen Zeit. Aber die hat man manchmal nicht: Es gibt Situationen, in denen man nicht mehr warten kann, weil das Kind akut gefährdet ist. Dann kann ein Klassenwechsel zum Schutz des Kindes nötig werden.

Was für Auswirkungen kann anhaltendes Mobbing für die Opfer haben?

Wenn Mobbing nicht angegangen wird, erlebt sich das Kind als hilflos und unwirksam. Dieses Gefühl führt oft auf dem direkten Weg in die Depression bis hin zu Suizidgedanken und -taten. Auch das durch Mobbing bewirkte Gefühl, nichts wert zu sein, kann nachhaltige psychische Störungen auslösen. Und dann gibt es auch Opfer, die aufgrund der Verletzung ihres Selbstbewusstseins aggressiv werden. Natürlich gilt das nicht für jedes gemobbte Kind. Einige haben günstige Schutzfaktoren wie beispielsweise eine «dickere Haut»

oder verfügen über eine gute Selbstheilungskraft.

Sie bieten mit NoMob! ein Beratungsformat bei Mobbing und anderen schwierigen Klassensituationen an. Wie muss man sich eine solche Intervention vorstellen?

Ein Schwerpunkt ist, dass Lehrpersonen und die Schulpsychologin sich die Beziehungen der verschiedenen Kinder zueinander genau anschauen. Nur wenn man diese versteht, versteht man auch, welchen Vorteil ein Täter daraus zieht zu mobben, und wo Allianzen und Ressourcen liegen. Danach kann man solche Muster aufbrechen.

Und wie bricht man solche Muster auf?

Es gibt viele Möglichkeiten, ich gebe nur ein Beispiel: Wir schauen, welches die sogenannten Ressourcenkinder sind, zum Beispiel der gute Fussballspieler, das Mädchen, das sich in vielen Gruppen wohlfühlt und kaum aneckt, der Junge, der bei allen beliebt ist und immer gut angezogen ist – was auch immer. Durch geschickte Gruppenbildung und Aufgabenstellung, die wir mit den Lehrpersonen aufgrund eines Soziogramms besprechen, lassen wir Kinder und die Klasse die Erfahrung machen, dass es auch toll sein kann, mit dem Opfer zusammenzuarbeiten. So werden negative Denkmuster aufgebrochen – ohne Mahnfinger, einfach durch neue Erfahrungen.

Die Täter werden nicht bestraft oder zumindest zur Rechenschaft gezogen?

Mir ist nicht so wichtig, dass die Täter einsichtig sind. Sie sollen in erster Linie ihr Verhalten ändern. Das geht vor allem dann gut, wenn das Mobbing noch nicht völlig verhärtet ist. Aber natürlich gibt es auch eskalierte Situationen, in denen der Verzicht auf Schuldzuschreibung und subtile Interventionen nicht

mehr funktionieren oder nicht ausreichend sind. Da muss dann auch gestraft oder auch mal die Polizei involviert werden.

Bei NoMob! nehmen Sie mit den Lehrern auch die Unterrichtsführung unter die Lupe. Das geht von der Sitzordnung im Klassenraum bis dahin, wie die Mannschaft im Turnen gewählt werden.

Manchmal vergessen die Kinder, wer in der Klasse das Sagen hat. Dann muss die Lehrerin oder der Lehrer ihnen das unmissverständlich deutlich machen: Ich bestimme, wer neben wem sitzt. Ich bestimme, wer im Turnen zusammen in einer Mannschaft spielt. Man braucht auch nicht viel zu erklären. Es reicht zu sagen, dass es im Moment nicht gut läuft in der Klasse, dass es Einzelnen sehr unwohl ist, dass man will, dass das anders wird. Wir ermuntern die Lehrer, das sehr bestimmt zu tun. Die Botschaft soll lauten: Ich bin hier der Chef. Natürlich ist das nur ein Steinchen in einem ganzen Mosaik von Massnahmen, das auch Arbeit innerhalb des Schulhauses und mit den Eltern umfasst. Ein Problem ist allerdings, dass Lehrer manchmal nicht richtig oder zu spät hinschauen.

Immer wieder beleidigt, gequält und ausgeschlossen

Jeden Morgen, wenn Martina und Michael Müller* ihre Tochter zur Schule schickten, taten sie das mit einem Gefühl von Angst und Hilflosigkeit. Die 11-jährige Nathalie* wurde in der Schule regelmässig von Klassenkameraden angegriffen, kam immer wieder mit blauen Flecken und, nach Schlägen an den Kopf, sogar mit einer leichten Hirnerschütterung nach Hause. Die Beleidigungen und Quälereien kamen meist von denselben drei, vier Kindern – ausgeschlossen wurde sie jedoch mit der

Weshalb?

Es ist für Lehrer unangenehm, sich damit auseinanderzusetzen. Mobbing heisst ja unter anderem, dass der Lehrer die Klasse nicht im Griff hat. Darum ist es für Lehrpersonen manchmal nicht einfach, zu uns zu kommen und dies zuzugeben. Zudem sind viele Mobbing-Opfer oft auch bei den Lehrern nicht die beliebtesten Kinder, was dazu führt, dass die Mobbing-Situation noch später als solche erkannt wird. Das hat fatale Folgen: In dieser Konstellation fehlt das nötige Vertrauensverhältnis zum Lehrer, die das Kind bräuchte, um sich ihm anzuvertrauen. Doch genau das ist das Wichtigste: Sich möglichst früh den Erwachsenen anzuvertrauen. Denn alleine schafft es ein Mobbing-Opfer nicht, aus diesem Teufelskreis auszubrechen. Es braucht Erwachsene – allen voran die Lehrer –, die von aussen diese Struktur ändern.

«Mobbing heisst ja unter anderem, dass der Lehrer die Klasse nicht im Griff hat.»

Und was können die Eltern der Betroffenen unternehmen?

Sie sollten das Kind ernst nehmen, ihm zuhören, aber gleichzeitig die nötige Distanz bewahren. Eltern sind verständlicherweise auf 180, wenn sie erfahren, dass ihr Kind geplatzt wird. Ich hatte Fälle, in denen die Eltern fünf Minuten später im Klassenzimmer standen und sich die vermeintlichen Täter vorknöpfen. So eskaliert die Situation natürlich. Besser ist es, zuerst mit der Lehrperson zu sprechen.

Wie erfolgreich ist Ihre Methode?

Ich arbeite mit NoMob! vor allem an Primarschulen. Ich schätze, dass wir in etwa acht von zehn Fällen innerhalb von zwei bis drei Monaten eine sichtbare Verbesserung erreichen. Es gibt allerdings gewisse Mobbing-Situationen, die lassen sich nicht mehr an der Schule lösen. Besonders schwierig ist Mobbing in kleinen Gemeinden. Feindschaften und Mobbing-Situationen werden dort manchmal über Jahre weitergegeben oder sind sonst wie ein Dorfthema. Dann ist das gemobbte Mädchen die Tochter des Abwärts und der Täter der Sohn der Schulpflegerin, die beide auch miteinander zerstritten sind. Der eine im alten, die andere im neuen Dorfteil. In solchen Fällen befinden sich im Hintergrund zu viele Erwachsene, die selber Partei sind. Sie sind direkt in das Geschehen verwickelt und das Mobbing ist dann auch nicht mehr nur ein Problem der Schule, sondern ein Dorfproblem, das sich auch in der Schule auswirkt. Da habe ich schon Situationen erlebt, die nicht befriedigend gelöst werden konnten und die immer wieder, wenn auch mit andern Beteiligten, neu aufbrachen.

Wie verbreitet ist Mobbing?

Dazu gibt es enorm unterschiedliche Zahlen. Sie variieren zwischen fünf und 30 und mehr Prozent von Betroffenen. Aber auch die tiefsten Zahlen sind für die Kinder, die leiden, unerträglich. Auch die tiefsten Zahlen sind zu hoch und hoch genug, dass man von einem verbreiteten Phänomen sprechen kann, das tendenziell unterschätzt wird. *Namen geändert

Zeit von der ganzen Klasse. Hilfe konnte sie von den übrigen Klassenkameraden nicht erwarten. Im besten Fall schauten diese nur zu, viele lachten. Die Schule blieb nicht tatenlos. Sie bestrafte die Haupttäter, schloss sie für eine gewisse Zeit sogar von der Schule aus. Doch das alles zeigte wenig Wirkung. Es wurde sogar noch schlimmer. Die unheilvolle Gruppendynamik der Klasse wurde durch die disziplinarischen Massnahmen nicht durchbrochen. dis